

DIE BURG IM WASSER

— ein Märchen auf der Plattenburg —
von Tamara Ramsay

1846

Unterwegs

An einem heißen Junitage fuhr ein großer Planwagen klirrend die Landstraße entlang, die von Perleberg ostwärts in die Mark hineinführt.

Unter dem runden, grauen Leinendach war ein Warenlager von Wirtschaftsgeräten eingerichtet. Da standen Türme von weißen und hellblauen Emailleemern und glänzend braune Tonschüsseln, und Kruken zum Einlegen von Gurken; Siebe, Besen und Bürsten hingen an den Wänden, und auch draußen hingen Kessel in allen Farben, und Bottiche und Waschwannen waren sogar unter dem Wagen aufgehängt.

Mit dieser Last fuhr der Wagen lustig klingelnd die Straße entlang.

Unter dem Zeltdach des Wagens saß, für die Augen der Menschen unsichtbar, ein kleines Mädchen auf einem Haufen von Kokosmatten. Ihre blonden Zöpfe waren schlecht geflochten, Hände und Gesicht waren zerkratzt und so schwarz, als wären Tränenspuren mit schmutzigen Händen darauf verschmiert worden, und ihre Kleider waren über und über mit dem Staub der Landstraße bedeckt.

Die kleine Dott sah nicht gerade hübsch aus, aber sie war überaus vergnügt, weil sie diese lustige Fahrgelegenheit gefunden hatte, und weil es ihr gelungen war, sich in den Wagen einzuschleichen. — Sie hoffte, auf diese Art die Wälder um den Frauharkenberg so zeitig zu erreichen, daß es ihr vor dem dritten Tage gelingen würde, Uff zu finden.

Sie saß bequem da gegen einen Holzreifen des Wagens gelehnt und verzehrte mit Behagen eine halbe Schlangengurke, die sie auf dem Marktplatz in Perleberg gefunden hatte.

Aber obgleich sie in dem alten Bürgerhause am Marktplatz in Perleberg gut geschlafen hatte, mußte sie sich doch große Mühe geben, um nicht einzunicken. Alles um sie her rasselte und klingelte so eintönig, daß sie trotz aller Anstrengung schließlich doch in Schlaf gewiegt wurde.

Plötzlich erwachte sie davon, daß sie heftig am Ärmel gezogen wurde. Als sie aufblickte, sah sie gerade noch, wie eine struppige, alte Krähe aus dem Wagen hinausflog. Gleichzeitig aber beobachtete sie, wie der Wagen stehen blieb und wie einige Frauen und Kinder in den Wagen herein-

1

2

blickten, während der Besitzer des Wagens ihnen die Preise der Waren nannte. Die Kleine verfolgte mit weitgeöffneten Augen aufmerksam seine Bewegungen, — die Hausfrauen dieses Dorfes wollten eine Teppichbürste und einen Waschkessel kaufen, und beides konnte der Besitzer erreichen, ohne in den Wagen zu steigen.

„Wenn wir bei jedem Dorfe anhalten, kann ich leicht entdeckt werden“, dachte die Kleine, und sie beschloß, hell wach zu bleiben.

Als sie aber eine Zeitlang gefahren waren, überfiel sie wieder die Müdigkeit, und ohne es zu merken, wurde sie durch die Eintönigkeit der Landschaft und durch das Schaukeln und Klingeln des Wagens in Schlaf gewiegt.

Plötzlich fühlte sie wieder, wie sie heftig am Ärmel gezerrt wurde, und als sie dieses Mal aus dem Schlafe auffuhr, kroch der Ladenbesitzer schon in das Innere des Wagens herein. Die Kleine drückte sich eng gegen das Zelttuch des Wagens, und als der Mann vorübergestampft war, stand sie eilig auf und schlich zum Ausgang. Als sie aber beinahe die Treppe erreicht hatte, rutschte sie auf einer der Gurkenschalen aus, die sie achtlos in den Wagen geworfen hatte, und riß im Fallen einen Stoß Eimer um, die mit Gepolter auf die Straße fielen.

Mit einem Satz war sie aus dem Wagen, und während die Umstehenden mit dem Auflesen der Eimer beschäftigt waren, gelang es ihr, unbemerkt zu entkommen.

Schnell schritt sie die Landstraße entlang, während der bunte Wagen bald hinter ihr her klingelte, bald sie überholte und in den Dörfern wieder zurückblieb. Im Süden begleitete sie unausgesetzt der bewaldete Höhenzug der Urzeitdünen an der Elbe, und auch im Norden sah sie bald fern, bald nah die dunklen Wellenlinien der Kiefernwälder. Der ganze Streifen aber, den sie durchwanderte, war ausgefüllt mit Äckern, Wiesen und Feldern, und im Norden sah sie bis in weite Fernen hinein die Dörfer liegen, mit den daraus emporragenden Kirchturmspitzen.

Über ihr aber flog mit schweren Flügelschlägen immer dieselbe Krähe, die sie zweimal während der Fahrt gewarnt hatte. Und immer, wenn sie bei einer Wegkreuzung überlegte, welche Richtung sie einschlagen sollte, strich die Krähe dicht an ihr vorüber und rief ihr mit heiserer Stimme zu: „Geradeaus!“ — oder „Nach rechts!“ — oder: „Spute dich!“ und erhob sich wieder in die Lüfte.

Die Kleine wunderte sich sehr darüber, warum wohl dieser struppige



Vogel sie im Wagen geweckt hatte, als sie in Gefahr war, und warum er ihr nun den Weg wies. Sie beschloß aber, seinen Weisungen zu folgen, und gelangte so von Dorf zu Dorf bis in einen dichten Wald. —

Als die Sonne sich im Westen abwärts neigte, war Dott bereits tief in den Wald hineingedrungen und plötzlich stand sie vor einer Burg, die dunkel mitten im Sumpfe lag, von einer Burgmauer umgeben und von einem doppelten Wassergraben umzogen.

„Ich möchte doch wissen, wohin mich der alte Vogel geführt hat!“ dachte die Kleine, denn es war ihr unheimlich zumute vor dieser Burg im Wasser.

„Geh nur um die Burg herum“, hörte sie plötzlich die Stimme des struppigen Vogels dicht an ihrer Seite, „dort findest du, was du suchst.“

Mit diesen Worten erhob er sich von einem Kiefernast und verschwand im Walde.

„Wer war denn das?“ entfuhr es der Kleinen unwillkürlich.

„Ei, kennst du ihn nicht?“ knarrte da eine Stimme zu ihren Füßen. „Das war Cornix, der Fürst der Nebelkrähen, und es ist gut, wenn du seinem Rate folgst, denn er ist der Weiseste der Vögel, und es geschieht wenig in der Prignitz, von dem nicht Cornix Botschaft erhält.“

Die Burg im Wasser

Als Dott verwundert zur Erde blickte, sah sie eine dicke Kröte neben sich sitzen. Sie hatte sich immer vor Kröten geekelt, darum wandte sie sich hastig ab und folgte dem Rat des Krähenfürsten Cornix.

Sie wanderte am Ufer des Wallgrabens entlang, bis sie im Süden in eine prächtige Allee gelangte, die über den Graben hinweg auf die Burg zuführte.

Die Kleine schritt die schöne, hochgewölbte Allee hinunter und stieg die breite, mit Putten geschmückte Treppe zur Terrasse hinauf, die vor dem Hauptgebäude der Burg lag.

„Wie schön!“ sagte die Kleine und blickte umher. — Das Wasser des Grabens ruhte still und von der Abendsonne beleuchtet unter ihr. An den Ufern war es bedeckt mit Seerosen, deren Blätter wie Kupfer glänzten, und von den dichten Baumwipfeln der gegenüberliegenden Ufer wallten die dunklen Schatten wie schwere Mäntel herab. — Die Mauern der Burg leuchteten rot in der Abendsonne.

„Was für eine verzauberte Burg mag dies sein?“ flüsterte Dott vor sich hin.

„Das ist die Burg im Wasser, die Burg an der Karthane; es ist die Burg, die ihr die Plattenburg nennt“, antwortete wieder die knarrende Stimme neben ihr, und mit einem Satz hüpfte die Kröte auf die Kleine zu.

„Mich hungert“, sagte sie. „Hast du vielleicht etwas Brot bei dir?“ — Zögernd öffnete die Kleine ihren Beutel und warf der Kröte einen Brocken von dem Rest des Brotes hin, das sie von den Pferden erhalten hatte.

Kaum aber hatte die Kröte den Bissen verschlungen, als sie anschwell und sich vor den Augen der Kleinen in ein winziges Männchen verwandelte, das nicht größer war als ein Schuh. Es trug ein rotes Jäckchen und einen hohen Hut mit breiter Krempe. Sein Kleidchen aber sah aus, als wenn es aus lauter Läppchen und Flickchen zusammengesetzt sei.

„Das ist ja einer von den kleinen Leutchen“, dachte die kleine Dott erschrocken und trat einen Schritt zurück.

Sie wußte, daß die kleinen Leute, die man in ihrer Heimat auch Elliken oder Öllerken nannte, ihre Wohnungen im Walde haben, wo sie bei einem Feuerchen sitzen und das Bernsteingold brennen. Aber auch bei den Menschen wohnen sie, und sie schleichen sich heimlich in ihre Küchen, wenn gebacken wird, denn sie essen Teig und frisches Brot über alles gern.

Um Brot zu naschen, nehmen sie auch die Gestalt einer Kröte an. Dott wußte, daß sie stark und fleißig sind und den Menschen helfen. Aber sie vertauschen auch gern ihre Kinder mit den Kindern der Menschen; denn die Sehnsucht aller Geister der Natur geht dahin, am Leben der Menschen teilzunehmen. Darum erschrak die Kleine auch, als sie das Elliken neben sich sitzen sah, denn es war nicht leicht, die kleinen Leutchen wieder loszuwerden, wenn man sich einmal mit ihnen eingelassen hatte.

Das Elliken saß ruhig neben ihr auf der Schwelle der Tür, die von der Terrasse in das Innere der Burg führte. Es hielt eine Spindel unter dem Arm und spann. Dabei sang es vor sich hin:

*„Das Läppchen kommt auf das Loch,
das Loch auf das Läppchen.“*

Als die Kleine seinen Singsang eine Zeitlang mitangehört hatte, konnte sie nicht mehr an sich halten und fragte: „Warum singst du eigentlich immer: ‚Das Läppchen kommt auf das Loch, und das Loch kommt auf das Läppchen?‘“

„Ei, das ist doch leicht zu verstehen“, lachte das Elliken. „Wenn man so lange gelebt hat wie ich, dann weiß man, daß immer das Läppchen auf das Loch kommt und das Loch auf das Läppchen, solange diese Welt steht.“

„Das verstehe ich nicht“, antwortete die Kleine.

„Dann sieh einmal in das Fenster hinter dir“, erwiderte das Männchen.

Die Kleine wandte sich um und sah in das Spiegelglas der hohen Eingangstür. Sie erschrak, denn da blickte ihr das spitze, völlig verschmierte Gesicht eines kleinen Mädchens entgegen, über dessen Schultern zwei halbaufgelöste, verfilzte Zöpfe hingen.

„Das ist ja weit mit dir gekommen, Dorothea Kersting vom Kerstinghof“, sagte die Kleine zu sich selbst und blickte mit spöttischem Lächeln auf ihr Spiegelbild. Dann wandte sie sich wieder dem Öllerken zu. „Ich wünschte selbst, ich könnte mich endlich einmal ordentlich waschen und kämmen“, erklärte sie, denn sie dachte, das Öllerken habe sich über sie lustig gemacht.

„Oh, ich meinte nicht, daß du dich selber im Fenster betrachten solltest“, sagte ruhig das Männchen und spann weiter. „Blick durch dich hindurch in den Saal.“



Die Kleine brachte ihr Gesicht dicht an die Scheiben und sah in einen prunkvollen Saal mit Kreuzgewölben, die auf einer Mittelsäule ruhten, sie sah einen spiegelblanken Parkettfußboden und tiefe Fensternischen und hohe Fenster in der gegenüberliegenden Wand.

Fragend wandte sie sich um.

„Das ist eines von den Läppchen auf einem Loch“, erklärte das Männchen.

„Ich verstehe überhaupt nicht, was du redest“, meinte Dott ärgerlich.

„Nun, dann sollst du wissen, wie für mich das erste Loch ins Läppchen kam“, sagte der Kleine. „Einst, vor vielen hundert Jahren, als es hier keine Burg aus Steinen, keine gepflegten Wege und Alleen gab, sondern nur Sumpf und Urwald und Wasser, und als Wege Knüppeldämme, — da gab es hier statt der Burg nur einen hohen Ringwall aus Erde, die festgeschlagen und durch Bohlen gestützt wurde. Und im Innern dieses Walles wohnten meine lieben Leute, die Wenden, in ihren kleinen Holzhäusern. Wölfe hausten in solchen Mengen in den Wäldern, daß man den Pferden die Vorderfüße mit schwerem Eisen beschlagen mußte, damit sie sich gegen sie wehren konnten; denn wenn die Wölfe zwischen ihren Beinen hindurchsprangen, so rissen sie den Pferden den Leib auf. Die furchtbaren Welkorosse, die ihr Urstiere nennt, durchzogen die Sumpfwälder bis dicht zu den Wohnstätten der Menschen. Die Äcker, die meine Wenden bebauten, waren so morastig, daß sie ihre hölzernen Pflüge von vier Pferden ziehen lassen mußten. Wenn die Hirten das Vieh heimtrieben, mußten sie sich auf den Rücken der Tiere setzen, so hoch stand der Schlamm auf den Straßen. Darum gingen auch die Menschen barfuß. — Schwer hatten es meine lieben Wenden, aber du kannst mir glauben, gut lebten wir! Und immer rollten mir die Hausfrauen Brotkügelchen zu oder stellten mir ein Schüsselchen mit Kuzki an die Schwelle.“

Die kleine Dott wußte, was er damit meinte, denn sie hatte oft genug bei ihrer wendischen Großmutter im Spreewald Kuzki gegessen, ein Schüsselchen Milch mit Brotbröckchen darin.

„Und nun sieh, Menschenkind!“ fuhr das Elliken fort, „eines Tages war alles verschwunden, — zerrissen war der Wall, niedergebrannt die Büdchen meiner Wenden, geflohen die lieben Menschen, bei denen ich lebte. — Das war das Loch auf dem Läppchen, Menschenkind. —

Aber bald kam das Läppchen auf das Loch, eine Burg aus Stein wurde hier gebaut, nicht wie diese — kleiner, trotziger, zur Verteidigung gegen

8

die Wenden errichtet. Hier, der Pallas gerade hinter dir, ist noch von dieser alten Burg zurückgeblieben. — Große weiße Männer und Frauen aus Sachsen wohnten hier statt meiner dunklen Wenden, und ich schlich in ihre Küche und holte mir, was ich fand. Sie stellten Schüsselchen mit Speise für die Hansemannken auf, für mich aber warfen die wendischen Mägde heimlich Brocken hinter den Ofen.

Und sieh, Menschenkind, wieder kam ein Loch auf das Lämpchen. — Eines Tages waren die Burg und die Küche leer. — Ich blieb ganz allein zurück und wurde spindeldürr.

Dann aber kam die Zeit, wo die Bischöfe von Havelberg dem Kurfürsten Waldemar die Burg für sechshundert Mark Silber abkauften; ich weiß es genau, denn ich war dabei! — Da war wieder ein Lämpchen auf dem Loch, und ich fand meine Nahrung in der bischöflichen Küche, so, wie sie abfiel. Aber schönes, weißes Brot wurde dort gebacken! — Und als es zweihundert Jahre lang so gegangen war, dachte ich, nun könnte ich für alle Zukunft ruhig sein. — Da starb der letzte Bischof, der hier residierte, und wieder stand die Burg leer. Das Loch auf dem Lämpchen war da!

Nun gab der Kurfürst die Burg seinem Kämmerer Matthias von Saldern zu Lehen, und ein ganz neues Leben begann hier! — Herausgerissen wurden die alten Holzstützen, und die Balken aus den Sälen wurden entfernt. Der Neubau, den du rechts siehst, wurde errichtet, die Terrasse, auf der du stehst, wurde angelegt und mit Putten geschmückt, und in die ernstesten Bischofsgemächer zogen Prunk und Tanz und Spiel, und schöne Frauen und Männer füllten die Gemächer.

Dann kam ein furchtbares Loch! — Der Dreißigjährige Krieg brach herein. Ich sah Dörfer und Städte und Burgen brennen. Ich sah, wie die Frauen und Kinder nackt in die Sümpfe und Moräste getrieben wurden. Die von Saldern in dieser Burg aber waren glücklicher als ihre Bauern! Die Plattenburg lag im Frieden eines Schutzbriefes, den Gustav Adolf, der Schwedenkönig, für den Rittersitz ausgestellt hatte. Während die schwedischen Soldaten in der Mark wie die Tiere hausten und meine kleinen Leute mit den Menschen flüchtig im Lande umherirrten, konnte ich in Frieden mit meinen Herren in der Burg bleiben. Aber auch auf der Plattenburg wurde das Loch gefühlt, und ich habe oft hungrig in meinem Winkel sitzen müssen.

Und wieder kam das Lämpchen auf das Loch. Das Geschlecht derer von Saldern wurde reich und mächtig. Die Städte und Dörfer in weiter

Runde mußten ihnen Erbhuldigung leisten. Die Saldern hielten Gericht und erhielten Abgaben und Zehnten, und ich wurde wieder dick und rund.“

„Und nun —“, fragte gespannt die Kleine, „ist jetzt Läppchen oder Loch?“

Da lachte das Öllerken, daß es sich überschlug, weil die Kleine ihn so gut verstanden hatte. Dabei aber schrumpfte es vor den Augen der kleinen Dott zusammen und sprang als Kröte mit großen Sätzen die Stufen der Terrasse hinunter. Aus dem Gras hörte sie seine knarrende Stimme:

„Immer kommt ein Loch auf das Läppchen, Menschenkind“, rief es, „sorge nur dafür, daß wieder das Läppchen auf das Loch kommt!“

Die Verfolgung

Die Kleine blickte ihm verwundert nach und fragte sich, ob der Knese Cornix, der Fürst der Nebelkrähen, sie vielleicht hierher gebracht hatte, damit sie das Öllerken treffen sollte.

Plötzlich aber hörte sie ein lautes Rascheln in einer Buche und sah ein Eichhörnchen in rasender Eile rund um den Stamm jagen. In weitem Bogen sprang es auf die Terrasse und kauerte sich zu ihren Füßen nieder, während ein großer Vogel mit weitgespannten Schwingen lautlos über den Rasen schwebte und sich auf dem niedrigsten Ast eines Baumes niederließ.

„Töte mich nicht, großer Auf!“ rief das Eichhörnchen. „Ich bringe dir Botschaft von Uff!“

Mit schnellem Griff packte die Kleine das Eichhörnchen und barg es in ihrer Jacke, — jetzt wußte sie ja, warum Cornix sie hierher geführt hatte. Sie hatte aber keine Zeit, darüber nachzudenken, woher Cornix wußte, daß sie Uff suchte, denn im selben Augenblick stürzte sich Buhuo, der mächtige Auf, mit seiner ganzen Wucht von seinem Sitz und wie ein furchtbares Geschöß auf die Kleine zu, um ihr Wirrli zu entreißen.

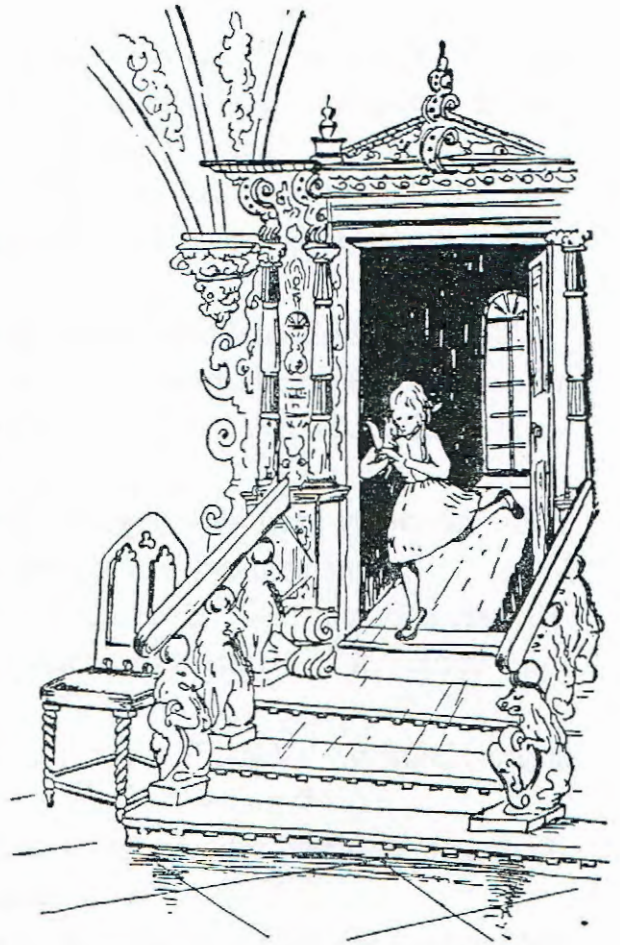
Mit einem Schrei und einem einzigen Satz erreichte Dott die hinter ihr liegende Tür und schlug sie hinter sich zu, gerade als der Auf gegen den Holzrahmen polterte.

Als sie sich in Sicherheit fühlte, wagte sie, hinauszublicken. Sobald aber der Auf sie sah, schoß er auf die Scheibe zu, so daß die Kleine sich hinter die Falten der schweren Vorhänge verbarg, damit der Uhu nicht die

10

Scheiben zertrümmerte. Ihr Herz schlug laut, denn Gefahr drohte ihr von allen Seiten.

Das Haus, in dem sie sich befand, war ja kein Bauernhaus, wo sie sich auf einer Flucht zu rechtfinden konnte. In diesen Gemächern war ihr alles fremd. Sie lief geduckt an den Fenstern entlang durch den prunkvollen Saal, um den Augen des großen Vogels zu entfliehen. Durch die Scheiben hindurch sah sie, daß der Auf ihr von Fenster zu Fenster folgte. Da stürzte sie die Treppe hinauf, die von hölzernen Löwen bewacht wurde, die in ihren Pranken die Wappenschilder derer von Saldern trugen. Sie riß die prachtvoll geschnitzte Tür auf und stürzte in den Nebensaal, erkannte aber



sogleich, daß ihr Bleiben in diesem Saale noch gefährlicher war, denn hier gab es zwar ebenso tiefe Fensternischen, aber keine andere Tür, als die, durch welche sie eingetreten war. Und schon tauchte der furchtbare Auf vor den Fenstern dieses Raumes auf.

Schnell zog sie sich wieder in das Nebengemach zurück und kauerte sich neben der Tür zum Garten nieder.

„Was soll ich jetzt nur anfangen?“ dachte die Kleine. — Noch hatte niemand in der Burg das Getöse auf der Terrasse gehört; aber in jedem Augenblick konnte ein Mensch den Saal betreten. Sie selber hatte gelernt, sich durch ihr Schweigen zu schützen, aber das Eichhörnchen würde sie durch seine hohe, pfeifende Stimme verraten.

„Höre“, flüsterte sie schnell dem Eichhörnchen zu, „ich spreche eure Sprache. Ich tue dir nichts. Ich will dich vor dem Uhu schützen, aber du mußt mir auch sagen, wie ich zu Uff gelangen kann!“

„Dann laß mich frei, Menschenkind“, sagte Wirrli ebenso schnell, „ich muß dem Auf eine Botschaft bringen, mit der ich nicht warten darf.“

Da ließ Dott seufzend das Eichhörnchen durch einen Spalt der Tür schlüpfen und beugte sich vor, um durch diesen Spalt wenigstens zu belauschen, was das Eichhörnchen über Uff sagen würde.

Sobald Wirrli auf die Terrasse gesprungen war, stürzte sich der Auf weich und lautlos wie eine Wolke nieder und packte es fest mit seinen fürchterlichen Krallen.

„Was sagt Uff!“ fauchte er, „sprich sofort oder ich zerreiße dich!“

Schwer ist es für den Starken, vom Schwachen abhängig zu sein! Er wird von Ungeduld geschüttelt, bevor er lernt, daß die Körperkraft ohnmächtig ist, da, wo das Denken beginnt.

„Ich werde sprechen“, sagte Wirrli ruhig, „aber nur, wenn du mich losläßt und dich ruhig dort auf den Zweig des Baumes setzt.“

Da ließ der Auf das Eichhörnchen los und setzte sich auf den Ast des Baumes, preßte den Schnabel zusammen und starrte mit seinen rotglühenden Augen auf Wirrli nieder.

„Uff schickt mich zu dir, damit ich dir ihre Botschaft bringe“, sagte Wirrli, „Uff muß sterben und wünscht dich zu sehen.“

Kaum hatte der Auf diese Worte gehört, als er in der Nacht verschwand, als hätte die Dunkelheit ihn eingesogen.

Wirrli blieb auf der Terrasse sitzen. Sie war in tiefen Gedanken. Sie hatte kein Wort des Dankes empfangen und es auch nicht erwartet. Sie hatte ihr Leben eingesetzt, weil ihr Herz sie dazu trieb, und nun saß sie da, weil in ihrem Köpfchen ein neuer und kühner Gedanke aufzuleuchten begann.

„Muß denn Uff wirklich sterben?“ fragte sie sich. „Sie lebt ja, und wenn sie nur aus diesem stinkenden Kasten befreit werden könnte, so würde sie wohl noch nicht zu sterben brauchen.“ Ihr fielen die Worte Uffs ein, die sie in ihrem Versteck über dem Käfig belauscht hatte, als die Eule dem Auf Lebewohl sagte: „Niemand kann mich aus diesem Käfig befreien als nur der Mensch selber.“

„Ei, hier ist ja ein Mensch, der Uff wohl befreien könnte, wenn er auch nur ein kleines Menschenkind ist!“ dachte Wirrli und sprang eilig zur Tür zurück.

Die Befreiung

Dott und Wirrli hatten fast zwanzig Kilometer in dieser Nacht zurückgelegt, und sie waren so schnell geeilt, wie es ihre verbrauchten Kräfte zuließen. Denn Dott hatte in dieser Nacht nach ihrer anstrengenden Wanderung keinen Schlaf gefunden.

Eigentlich aber war es Dott allein, welche die Anstrengung dieses nächtlichen Weges zu tragen hatte, denn Wirrli saß auf ihrer Schulter und gab ihr den kürzesten Weg an.

So selten sie sich auch Ruhe gönnten, gelang es ihnen doch nicht, das Gutshaus zu erreichen, bevor im Osten der erste blasse Schimmer des Tages emporstieg.

„Bleibe hier stehen“, sagte das kluge Eichhörnchen, „es ist besser, daß ich die beiden Großen vorbereite, denn sie sind von Haß gegen die Menschen erfüllt.“ Mit diesen Worten ließ Wirrli die Kleine vor dem Gutshaus stehen und verschwand um die Ecke im Obst- und Gemüsegarten, der hinter dem Hause bis dicht an den Kiefernwald heranreichte.

Nur wenige Augenblicke verstrichen, bis Wirrli wieder um die Ecke sprang und sie bat, ihr zu folgen.

Als sie vor dem Käfig anlangten, glaubte die kleine Dott, daß sie zu spät gekommen sei. Der Auf war nirgends zu sehen, und im Käfig war alles vollkommen still.

„Ich komme, um dir zu helfen“, sagte die Kleine schüchtern. „Ich will versuchen, dich aus dem Käfig zu befreien.“

Es war jetzt ebenso still im Käfig wie zuvor. Aber sie sah, wie sich zwei große, runde Augen öffneten und fest auf ihr Gesicht richteten. Vor dem ernsten Blick des Vogels stieg der Kleinen das Blut in die Wangen. — Sie begann sogleich den Käfig zu untersuchen. Der Eisenriegel war vor die Tür geschoben und durch ein Vorhängeschloß abgeschlossen. Es war unmöglich, die Tür zu öffnen. Dann versuchte sie, das Gitter aus dem Holz zu heben, aber sie sah bald, daß auch das unmöglich war. Sie ging rund um den Käfig herum und betrachtete ihn von allen Seiten, aber die Bretter waren zu dick, als daß sie ein Loch mit ihrem Messer herausschneiden konnte.

„Höre, Uff“, sagte die Kleine traurig, „ich werde alles tun, um dich zu befreien. Aber wir müssen warten, bis irgend jemand kommt, der die Tür



aufschließt, um dir Essen und Wasser zu bringen. Dann aber muß alles so schnell gehen, daß du auf und davon bist, bevor der Käfig wieder abgeschlossen wird.“

Die Kleine war ganz mutlos geworden, weil die Eule kein einziges Wort erwiderte. Nichts ließ sich hören, als ein dumpfes Knacken des Schnabels. Auch hatte Uff die Augen wieder geschlossen. Dott wußte nicht einmal, ob sie ihre Worte überhaupt gehört hatte.

„Ich muß eben versuchen, alles ganz allein zu machen“, dachte sie. Denn wie schwer ihr auch alles gemacht wurde, sie war fest entschlossen, die Eule zu befreien, und wenn sie selber dabei in Gefahr geraten sollte. Ja, sie wagte an diesem Morgen alles, denn es konnte sehr gut sein, daß sie nun zu spät bei der Höhle der mächtigen Frau Harke eintreffen würde. — Dott hatte in dieser Stunde sogar vergessen, daß sie Uff helfen sollte, um die Fürsprache des Auf zu gewinnen. Sie brannte nur vor Ungeduld, die Eule zu retten.

Langsam dämmerte der Morgen herauf. Dott konnte nun das Innere des Käfigs unterscheiden. Regungslos saß die Großeule auf der Stange. Ihr Federkleid stand struppig und glanzlos vom Körper ab. Der Kopf der Eule war von einem Kranz starrer Federn wie von wildem Gebüsch umwuchert, in dem die geschlossenen Augen tief eingesunken waren.

„Was ist denn nur mit dem Schnabel?“ dachte Dott plötzlich. Der obere Haken des Schnabels war in einem Bogen tief über den unteren Schnabel gekrümmt und es sah aus, als wenn er in das Federkleid des Halses hineingewachsen war.

Die Kleine setzte sich schweigend ins Gras. Sie wagte überhaupt nicht mehr aufzublicken, so sehr schämte sie sich, weil Menschen einem Geschöpf ein solches Unrecht angetan hatten. Über ihr wartete regungslos der Auf in den Zweigen der Eiche, und dicht an seiner Seite saß Wirrli, das Eichhörnchen. Sie wußten beide, daß nun das Schicksal Uffs in den Händen des Menschenkindes lag.

Viele Stunden vergingen, und die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als der Knecht mit schlürfenden Schritten den Gartenweg entlang kam. Er steckte den Schlüssel ins Schloß und öffnete das Gitter.

„Wieder nicht angerührt“, murmelte er, als er die Milz vom vergangenen Tage herausnahm. „Nichts ist ihr gut genug.“ Übelgelaunt warf er ein frisches Stück in den Käfig, nahm die Wasserschüssel heraus und ging, um sie frisch zu füllen.

Als er nach seiner Rückkehr den Käfig abschließen wollte, da war der Schlüssel aus dem Vorhängeschloß verschwunden.

„Merkwürdig!“ dachte er und suchte in allen Taschen und tastete unter dem Käfig im Grase herum. „Das verstehe ich nicht“, sagte er ärgerlich. Da er aber nach Havelberg fahren sollte, um für die Hausfrau Futter für das Geflügel zu holen, so gab er das Suchen bald wieder auf.

„Das Ungetüm wird schon keiner wegholen“, dachte er und stampfte fort.

Sobald er verschwunden war, eilte Dott zum Käfig, öffnete das Gitter und kroch eilig in das Innere, indem sie die Tür wieder hinter sich zuzog, um ihre Anwesenheit nicht zu verraten. Dann versuchte sie, die Schnalle behutsam vom Fuß der Eule zu lösen, aber bei der geringsten Berührung zuckte Uff zusammen.

„Ich muß den Riemen losmachen, Uff“, sagte die Kleine, „versuche bitte, ruhig zu stehen. Es tut mir so leid!“

Und die Zähne zusammenbeißend, öffnete sie, so schnell es ihr möglich war, die Schnalle und löste den Riemen vom Fuß der Eule, in den er hineingewachsen war. Uff rührte sich nicht, und als Dott ihre Arbeit beendet hatte, fiel die Eule wie leblos zu Boden.

„Nun habe ich Uff vielleicht getötet“, dachte Dott traurig. Sie kroch aus dem Käfig hinaus, die große Uff mit beiden Armen vor sich hertragend, und blieb dann ratlos vor dem Käfig stehen.

Der Auf und Wirrli waren vom Baume herabgekommen und blickten vom Dach des Käfigs schweigend auf die Großeule, die mit geschlossenen Augen in den Armen der kleinen Dott lag.

„Ach, Wirrli“, sagte die Kleine, „was soll ich nun tun? Ich glaube, Uff ist sehr krank.“

„Ich kenne einen Mann“, erwiderte Wirrli, „der kam in dieses Haus, als die Frau einmal gefallen war und wie tot dalag. Er band ihr lange, weiße Tücher um die Arme und den Kopf und gab ihr kleine, graue Eier zu essen und braunes Wasser zu trinken. Ich habe alles durch das Fenster gesehen, hinter dem die Frau in ihrem weißen Neste lag. Nach einiger Zeit aber war die Frau wieder gesund. — Wenn du Uff zu diesem Manne bringst, dann wird er auch sie gesund machen“, schloß Wirrli ihren geheimnisvollen Bericht.

„Oh, du meinst den Doktor“, rief Dott voll Freude. „Ja, der Doktor wird Uff helfen. — Ich werde gleich mit Uff in die nächste Stadt gehen und ihn suchen.“